

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“



Anzeigen kosten die sechspaltige Zeitspalte oder deren Raum 15 Pfg. —
 Resten die dreispaltige Zeitspalte 40 Pfg. Abonnementspreis
 monatl. 25 Pfg., mit Dringelohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.

Ersteinst Dienstage, Donnerstage und Samstage. — Druck und Verlag von
 Heinrich Dreissbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
 Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreissbach, Flörsheim a. M.

Nummer 46.

Donnerstag, den 17. April 1913.

17. Jahrgang.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Die öffentliche Impfung für 1913 findet in dem
 Schulaale im Erdgeschoß an der Grabenstraße hier an
 nachbezeichneten Tagen und Stunden statt:

Am Dienstag, den 6. Mai 1913 Wiederimpfung,
 nachmittags 1 Uhr für die Schulknaben, die im ersten
 Halbjahr und nachmittags 1 1/2 Uhr für die Schulknaben
 die im zweiten Halbjahr geboren sind;

ferner nachmittags 2 Uhr Erstimpfung der Restanten
 aus dem Jahre 1911 und der Kinder, die im Januar
 1912 geboren sind, nachmittags 2 1/2 Uhr die Kinder die
 im Februar und März 1912 geboren sind und nach-
 mittags 3 Uhr, die Kinder, die in den Monaten April,
 Mai und Juni 1912 geboren sind.

Am Mittwoch, den 7. Mai Wiederimpfung, nach-
 mittags 1 Uhr der Schulmädchen die im ersten Halb-
 jahr und nachmittags 1 1/2 Uhr der Schulmädchen die
 im zweiten Halbjahr geboren sind;

ferner nachmittags 2 Uhr Erstimpfung der im Juli
 und August geborenen Kinder, nachmittags 2 1/2 Uhr
 der im September und Oktober geborenen Kinder und
 nachmittags 3 Uhr der in den Monaten November und
 Dezember geborenen Kinder.

Die Nachschautermine finden für die am 6. Mai
 geimpften Kinder am Dienstag, den 13. Mai und für
 die am 7. Mai geimpften Kinder am Mittwoch, den 14.
 Mai etc. in derselben Einteilung und zu den gleichen
 Stunden wie bei der Impfung statt.

Die Eltern bezw. Pflegereltern haben dafür Sorge
 zu tragen, daß die Impflinge pünktlich und rein ge-
 waschen im Impflokal erscheinen. Zuwiderhandlungen
 unterliegen der Bestrafung auf Grund des Reichsimpf-
 Gesetzes vom 8. April 1874.

Flörsheim, den 16. April 1913.

Die Polizei-Verwaltung.
 Der Bürgermeister: L a u d.

Ortskrankenkasse No. 8 Hochheim am Main.

Sonntag, den 20. April, nachm. 1 Uhr
 findet eine

Ordentliche General-Versammlung

im Lokale des Herrn Josef Kohl III. „zum Schützen-
 Hof“ Flörsheim am Main statt, wozu die Vertreter
 der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sowie die Mitglieder
 eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Rechnungsablage.
2. Entlastung des Vorstandes und des Kassierers.
3. Besprechung wegen Errichtung einer Familientasse.
4. Besprechung über die Reichsversicherungsordnung. —
 Krankenkasse.

Hochachtungsvoll

Der Vorstand:

Heinrich Horn, Tobias Siegfried,
 1. Vorsitz. Schriftführer.

Lokales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 17. April 1913.

a Militär-Verein. Wie bereits bekannt feiert der
 alte Militär-Verein am 13. Juli sein 25jähriges
 Stiftungsfest. Aus diesem Anlaß ist demselben auch
 das Kreis-Kriegerfest des Kreises Wiesbaden Land über-
 tragen worden. Flörsheim wird voraussichtlich an die-
 sen Tagen von auswärts sehr stark besucht werden, zu-
 mal auch in Anbetracht des denkwürdigen Jahres 1813
 ein historischer Festzug veranstaltet wird. In dankens-
 werter Weise haben sich schon viele Vereine bereit er-
 klärt Gruppen zu übernehmen, so der Gesangverein

Sängerbund, Gesangverein Viederkrantz; Turnverein,
 Turngesellschaft, Ruderverein, Schützengesellschaft und
 sämtliche kath. Vereine. Die Leitung des historischen
 Festzuges liegt in den bewährten Händen des Herrn
 Kunstmalers Frankenbach aus Wiesbaden. Derselbe
 wird am nächsten Sonntag den 20. April, nachmittags
 4 Uhr im Gasthaus zum Hirsch über die Idee der zu
 stellenden Gruppen einen Vortrag halten, wozu alle
 beteiligten Vereine eingeladen sind. Ebenso wird Herr
 Kaiser aus Mainz zugegen sein, um für jede Gruppe
 ein Kostüm vorzustellen. Da die Veranstaltung des
 historischen Festzuges mit sehr großen Kosten verknüpft
 ist, so hat das Festkomité unter den Mitgliedern des
 Militärvereins, eine Sammlung veranstaltet, bei der
 ein recht gutes Resultat erzielt wurde. Auch haben
 sich schon einige Vereine bereit erklärt, die Kosten für
 ihre Gruppe ganz oder wenigstens zum Teil zu über-
 nehmen. Es ist zu hoffen, daß sich in unserer hiesigen
 Bürgerschaft noch recht viele Freunde und Gönner fin-
 den werden, die zur Ausgestaltung des historischen
 Festzuges auch ihr Scherlein beitragen.

a Gesellenprüfung. Am 31. März bestanden die
 Schlosserlehrlinge Franz Geyersbach, Georg Wagner,
 Burkhard Platt und Heinrich Klepper die Gesellenprü-
 fung mit der Note „Gut“. Wir gratulieren!

a Vernet stenographieren! (Kenntnisse sind Reichtum.
 Wissen ist Macht.) In unserem Zeitalter des Dampfes
 und der Elektrizität, wo alles jagt und hastet, um die
 immer schwieriger werden Existenzbedingungen möglichst
 angenehm zu gestalten, wo für jeden die Parole gilt:
 „Zeit ist Geld“, da empfinden täglich Tausende und
 Abertausende, die viel zu schreiben haben, wie wenig
 unsere schwerfällige Kurrentschrift heute zu dem rastlosen
 Vorwärtsstreben auf allen Gebieten paßt. Da lenkt
 sich naturgemäß der Blick auf eine Kunst, die einfach
 in ihrer Handhabung und leicht erlernbar, dabei aber
 fünfmal kürzer ist wie die gewöhnliche Schrift, auf die
 Stenographie. Und wie sehr gerade diese Kunst im
 Stande ist, eine lang schmerzlich empfundene Lücke aus-
 zufüllen, das beweist am Besten der Siegeslauf, in dem
 die Stenographie im letzten Jahrzehnt mit unwidersteh-
 licher Gewalt in der ganzen zivilisierten Welt eingezo-
 gen ist. Der Kaufmann bedient sich heute ihrer, wie
 wenn es selbstverständlich wäre, der Rechtsanwalt und
 Gerichtsbeamte könnten und möchten sie nicht mehr mis-
 sen, Predigern, Schriftstellern und Fabrikanten ist sie
 unentbehrlich, auf den großen Bureau der Staats- und
 Kommunal-Verwaltungen ist den Beamten die Erlern-
 ung der Stenographie dringend empfohlen worden
 und bei 70% aller offenen kaufmännischen Stellen wird
 Beherrschung dieser Kunst geradezu zur Bedingung ge-
 macht. Wer daher bei Stellen-Bewerbungen hinter
 Andern nicht zurückstehen und im Nachteile sein, wer
 leichter und schneller vorwärts kommen und sich ein hö-
 heres Verdienst sichern will, kurz, wer strebsam ist, der
 lerne stenographieren! Unter den vielen existierenden
 Stenographie-Systemen gebührt dem Gabelsberger'schen
 das auch im deutschen Reichstag angewandt wird und
 mehr Anhänger hat, als sämtliche anderen Systeme
 zusammengenommen, die Palme; es ist auch das einzige
 System, welches an den höheren Unterrichtsanstalten in
 Bayern, Sachsen, Sachsen-Weimar, Oldenburg, Oster-
 reich u. s. w. amtlich gelehrt werden darf. Veräumen
 Sie deshalb nicht die günstige Gelegenheit, die sich
 Ihnen bietet, diese nützliche Kunst zu erlernen in dem
 „Unterrichts-Kurs“, der am Mittwoch, den 23. April
 in der Schule der Grabenstraße, abends 8 Uhr seinen
 Anfang nimmt.

Der Mörder seiner Ehefrauen.

Ein moderner Blaubart.

Frankfurt a. M., 15. April. Der 50jährige Drogist
 Karl Hopf wurde heute hier unter dem Verdachte ver-
 haftet, seine ersten zwei Frauen vergiftet und an seiner
 dritten Frau einen Giftmordversuch begangen zu haben.
 Hopf, der früher in London und Casablanca gewesen
 war, errichtete in den neunziger Jahren in Niederhöch-
 stadt bei Frankfurt eine Hundezüchterei. Dort starb seine
 erste Frau, die er in einer Lebensversicherung mit 15000

... Mit Vorlieben wird
 Kaufmanns Holzbohlen
 von Inc. Bismarck'sche Bauanstalt
 und mit Dignität geliebt.

Über 34,000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen!

Mark versichert hatte, unter Vergiftungsercheinungen.
 Personen, die behaupteten, er hätte die Frau vergiftet,
 wurden jedoch von Hopf verklagt und vor Gericht ver-
 urteilt. Bald darauf heiratete Hopf wieder. Die zweite
 Frau erkrankte ebenfalls an Vergiftungsercheinungen
 und äußerte, daß ihr Mann sie vergiftet habe. Sie
 starb bald darauf. Auch diese Frau war auf eine hohe
 Summe versichert. 1900 zog Hopf nach Frankfurt. Im
 Vorjahre heiratete er ein Fräulein Siemow, die er mit
 80 000 M. in die Lebensversicherung einkaufte. Er
 hatte 5000 M. Prämie zu zahlen. Im Dezember
 vorigen Jahres erkrankte die Frau unter Vergiftungs-
 ercheinungen. Das wick holte sich im Februar, März
 und vor einigen Tagen. Die bisher kerngesunde Frau
 war schließlich vollständig gebrochen und war wieder-
 holt im Krankenhaus. Sie äußerte Nachbarn gegen-
 über, daß ihr Mann sie zu vergiften versucht habe. Es
 wurde Anzeige erstattet und Hopf gestern verhaftet.
 Bei der Haussuchung wurden große Mengen von Zy-
 analkali und Arsenik gefunden. Außerdem glaubt man,
 daß Hopf, der eine elegante Wohnung innehatte und
 lediglich der Welt gegenüber als Fechtmeister und Ar-
 tist auftritt, von Erpressungen gelebt hat. Nachdem ihm
 das belastende Material von der Polizei vorgehalten
 worden war, gab er zu, er habe versucht, seine dritte
 Frau — zur Erlangung der hohen Lebensversicherungssumme — zu vergiften. Er hat ihr Arsenik in ein Glas
 Sekt geschüttet und hat später in ihre Arznei Gift ge-
 mischt. Es ist kein Zweifel, daß er auch die beiden
 anderen Frauen wegen Erlangung der Lebensversiche-
 rung vergiftet hat.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 6 Uhr hl. Messe für Kath. Flörsheimer, 6 1/2 Uhr Amt für
 Magd. Hödel und Kinder.
 Samstag 6 Uhr Amt für Kath. Hartmann geb. Wt u. Ang., 6 1/2
 Uhr Amt für Marg. u. Mt. Messerschmitt.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 19. April.
 Vorabendgottesdienst: 7 Uhr 00 Minuten.
 Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Minuten.
 Nachmittagsgottesdienst: 4 Uhr 00 Minuten.
 Sabbatausgang: 8 Uhr 15 Minuten.

Bereins-Nachrichten.

Flörsheimer Ruderverein 1908 e. V. Wir bitten unsere verehrl.
 Mitglieder um recht zahlreichen Besuch der vom Militär-
 verein für Sonntag Nachmittag 4 Uhr einberufenen Ver-
 sammlung im Hirsch betr. historischer Festzug.
 Stenographen-Verein „Gabelsberger“ Flörsheim. Donnerstag,
 den 17. April 1913 abends 8 Uhr in der Schule Übungs-
 stunde. Nach dem Unterricht findet noch eine wichtige Be-
 sprechung statt und werden deswegen alle Mitglieder er-
 wartet.

Stadttheater Mainz.

Donnerstag, 17. April, abends 7 Uhr „Die Fledermaus.“ Ge-
 wöhnliche Preise.
 Freitag, 18. April, abends 6 1/2 Uhr „Siegfried.“ Gewöhnliche
 Preise.
 Samstag, 19. April, abends 7 1/2 Uhr „Der tolle Tag“ oder „Fi-
 garos Hochzeit“. Kleine Preise.
 Sonntag, 20. April, nachmittags 3 Uhr „Die Jungfrau v. Orleans“.
 Abends 7 Uhr „Der liebe Augustin“. Gewöhnliche Preise.

Die Hauptmarke „Unsere Marine“ Die beste PFG. 2 Cigarette
 GEORG A. JASMATZI A.G. DRESDEN
 Grösste deutsche Cigarettenfabrik

Der Generalstreik in Belgien.

Der Generalstreik hat in Belgien begonnen. Freilich vorläufig nicht in dem Maße, wie ihn die Arbeitervertreter angekündigt hatten, aber was nicht ist kann noch werden. Und auch in dem gegenwärtigen Umfang bildet die sozialistische Demonstration für die Verfassungsreform in Belgien genug für das gesamte Wirtschaftsleben. Die Regierung verhält sich reserviert und scheint der Gewalt nicht nachgeben zu wollen. Man kann gespannt sein, welchen Ausgang der Kampf zwischen Arbeiterschaft und Regierung schließlich nehmen wird. Die bis jetzt vorliegenden hauptsächlichsten Telegramme lassen wir nachstehend folgen:

Vorläufig läßt sich noch kein Ueberblick über den Umfang des begonnenen Streiks geben. In Brüssel sind 40 000 Streikkontrollkarten verteilt worden, was aber noch nicht besagen will, daß die 40 000 Empfänger auch alle streiken werden. Bezeichnend aber dafür, wie der Streik unvorhergesehen an Umfang zunehmen kann, ist die Haltung der Drucker und der Scherer, die zwar beschlossen haben, dem Streik fernzubleiben, von denen aber zur Stunde 800 Mann streiken, die wohl ihre übrigen tausend Kameraden mit in den Streik ziehen werden. Es streiken außerdem die Metallarbeiter und die Arbeiter der Automobilfabriken von Brüssel. Sonst bietet die Stadt vollkommen den gewohnten Anblick, nur daß Scharen von Arbeitern ruhig in den Straßen der Altstadt wandeln. Selbst eine Vorortbahn, deren Angestellte am Samstag den Streik beschlossen hatten, verkehrt heute regelmäßig.

Aus Gent liegt die Nachricht vor, daß dort heute 16 000 Arbeiter der Metall- und Webereindustrie streiken, daß aber die Weltausstellung vom Streik unberührt ist. Wir hören aus der Umgebung des Königs, daß dieser nur dann die Eröffnungsfeierlichkeit der Ausstellung persönlich vornehmen werde, wenn die Stadt ruhig bleibe. Morgen will das Personal der meist der Arbeiterbevölkerung dienenden Vizinalbahn das Centre in den Ausstand treten. Die Bergleute stellen den Grubenleistungen allgem. die nötigen Leute zur Verfügung, um dem Verfall der Schächte vorzubeugen. Auch die Glashüttenarbeiter von Charleroi und Umgebung, die in den zahlreichen Streiks, die sie ausgefochten haben, die belgische Glasindustrie beinahe ruiniert hatten, wollen zeigen, daß diesmal die Aktion nicht gegen die Arbeitgeber gerichtet ist; ihr Leiter Gilles hat angeordnet, daß heute, ehe der Streik begonnen wird, alle Materialien sauber an Ort und Stelle gesetzt und nach Möglichkeit Schäden verhütet werden.

Aus La Louviere wird gemeldet, daß etwa 35 000 Mann streiken, die sich namentlich aus Grubenarbeitern zusammensetzen. Die Trambahnen verkehren heute noch, dann aber erwartet man die Einstellung des Betriebes. — Aus Lüttich wird gemeldet, daß in den Kohlenruben der Umgebung die übergroße Zahl der Arbeiter streikt. In der nationalen Waffenfabrik sind von 3500 Arbeitern nur 1400 erschienen. — Aus dem Borinage wird gemeldet, daß in dem Bezirk von Mons bis heute allein 35 000 Grubenarbeiter streiken. In der Eisenindustrie streiken 3000 Personen. In den Härbereien ist der Streik vollständig; in den Tabakfabriken feiert die Hälfte des Personals. In der keramischen Branche ruht die Arbeit vollständig. In den Sprengstofffabriken zählt man 20 Prozent Streikende.

Die in Belgien wohnhaften Arbeiter, die in Frankreich Beschäftigung gefunden haben, sind heute früh dorthin abgereist. — Zwischenfälle werden bis jetzt nicht gemeldet, nur ein kleiner Akt von Sabotage aus der Gegend von La Louviere.

Die meisten Schiffsahrtlinien in Antwerpen teilen mit, daß sie bis auf weiteres die Frachtförderung nach dem Hafen von Antwerpen einstellen werden. Der Passagierverkehr wird versuchsweise vorerst fortgesetzt, da man nicht weiß, welche Ausdehnung der Hafenstreik annehmen wird.

In dem Kohlen- und Eisengebiet von Lüttich, Charleroi und Mons ist der Ausstand in Wahrheit ein Generalstreik, wenngleich mehrere tausend Arbeiter noch abseits stehen; so feiern in den großen Kokerwerken in Seraing von 7000 Arbeitern nur 3200, dagegen haben alle Kohlenruben bis auf zwei geschlossen. Durch den Ausstand von 11 000 Glasarbeitern steht die Glasindustrie von Charleroi vollkommen still. Von den 70 000 Arbeitern der letztgenannten Stadt dürften keine 5000 Arbeiter tätig sein. In Flandern dagegen hat die Streikbewegung nur langsam eingesetzt. Von den 50 000 Arbeitern Gent's sollen nach Ansicht der Sozial-

demokraten 18 000, nach Angaben der Polizei dagegen nur 7000 am Montag früh auf ihren Arbeitsplatz geehrt haben. Auf dem Ausstellungsgelände waren am Morgen von 6500 Arbeitern nur 78 nicht erschienen. Hier ist man fleißig tätig, alles zur Eröffnung am kommenden Sonntag durch den König vorzubereiten. Im ganzen beträgt die Beteiligung am Streik bisher etwa 204 000 Mann. Davon entfallen auf die einzelnen Distrikte: Brüssel 60 000, Lüttich 50 000, Charleroi 65 000, Verviers 19 000, Seraing 32 000, Huy 2000 und Mons 35 000.

In den Großindustrie-Bezirken hat der Streik alle Schichten der Arbeiterschaft ergriffen. So läßt sich feststellen, daß im Gebiet von Charleroi 60 000 von den 80 000 Arbeitern der Metall-, Glas- und Bergwerksindustrie feiern. Im Gebiet von Verviers, wo die großen Webereien und Spinnereien Tausende von Arbeitern beschäftigen, sind wohl 15 000 Ausländer zu zählen, aber obwohl in der großen patriarchalisch geleiteten Spinnereifabrik des Grafen Simonis die Arbeiter ruhig ihre Tätigkeit fortsetzen, kommt es nirgends zu Verstärkungen der Arbeitswilligen. In Centre verkehren heute die Lokalbahnen nicht und wohl 45 000 von den 50 000 Arbeitern sind im Ausstand, darunter 22 000 Bergarbeiter. Im Lütticher Bezirk werden 60 000 Streikende gezählt und auch in den Steinbrüchen ist es ruhig wie an Sonntagen, aber Verkehr und Transport gehen in Lüttich wie in den anderen großen Handelsstädten geregelt vor sich. In dem großen Industriebezirk Borinage streiken 50 000 Arbeiter, meist Bergleute und selbst der größte Teil von den 5—6000 Arbeitern, die täglich über die Grenze nach Frankreich zur Arbeit fahren, bleiben zu Hause, sodaß die Züge fast leer laufen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

—* In der Presse wird darauf hingewiesen, daß noch keine Klarheit darüber geschaffen sei, ob die Banken nach den Bestimmungen des Gesetzentwurfs über den Wehrbeitrag zur Auslastung der Veranlagungsbehörden verpflichtet sind. Dazu bemerkt eine österr. amtlich bediente Korrespondenz, daß eine derartige Auslastung nicht in Frage komme. Die Bestimmungen des Gesetzes sehen eine derartige Auslastung nicht vor, und es ist ausgeschlossen, daß etwaige Ausführungsbestimmungen des Bundesrats eine derartige Vorschrift enthalten können. Es ist auch nicht anzunehmen, daß etwa im Reichstage Neigung besteht, in dieser Hinsicht verhängende Bestimmungen über die Vermögenserklärung zu erlassen, die etwa nach dem Muster der für Preußen gültigen Vorschriften für die Einkommen- und Ergänzungsteuer erfolgen sollen.

Rußland und Armenien.

Der türkischen Regierung sind aus Ost-Anatolien vertrauliche Mitteilungen zugegangen, daß sich dort eine bedenkliche russische Agitation bemerkbar mache. Man befürchtet einen Einfall Russlands in Armenien. In Paris ist eine besondere armenische Delegation zusammengetreten, um die Großmächte für die armenische Frage zu interessieren. Sie unterhält einen lebhaften Verkehr mit dem russischen Botschafter Iswolski.

Aus dem Vatikan.

Kürbischof von Aopp von Breslau wird in den nächsten Tagen in Rom erwartet. Es verläutet, er komme im Auftrage des Kaisers, um sich nach dem Befinden des Papstes zu erkundigen. Im Vatikan wird befürchtet, die Besserung werde nur eine vorübergehende sein. Wenn auch die Temperatur zufriedenstellend ist, nimmt der Kräfteverfall doch ständig zu.

Griechenland.

* In der Kammerung unterbreitete Venizelos einen Gesetzentwurf, der die Zivilliste des neuen Königs auf 2 Millionen erhöht und für die Königin-Witwe Olga eine lebenslängliche Rente von 300 000 Drachmen vorsieht.

Hof und Gesellschaft.

** Prinz Heinrichs Rückkehr aus England. Prinz Heinrich von Preußen ist nach Deutschland zurückgekehrt. Er hat den größten Teil seines Londoner Aufenthaltes in Automobilfahrten zugebracht.

** Vom Jarenbesuch in Berlin. In Aoppenhagen verläutet an gut unterrichteter Stelle, daß ein Besuch des Katen in Berlin aus Anlaß der

Hochzeit des Prinzen Ernst August von Cumberland mit der Prinzessin Viktoria Luise von Preußen entgegen anders lautenden Meldungen doch zu erwarten ist. Man spricht sogar davon, daß die Zarin den Gemahl begleiten wird, falls ihr Gesundheitszustand und der des Thronfolgers es ihr erlaubt. — Die Wiener „Neue Presse“ beginnt ihren Leitartikel in etwas überschwinglicher Weise: Der Jar kommt als Hochzeitsgast nach Berlin, und die Nachricht von der Zusammenkunft der Herrscher, des Kaisers Nikolaus und des Königs von England mit Kaiser Wilhelm, ist ein Vorbote des Friedens. Vielleicht wird auch der österreichische Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand, bei diesem Fest anwesend sein und die Worte der Braut wäre dann ein Zeichen der versöhnlichen Stimmung in Europa. — Wie der Korrespondent des „Deutschen Telegrafens“ erfährt, wird nicht der Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand, sondern ein anderer Erzherzog den Kaiser bei der Hochzeitsfeier in Berlin vertreten.

Der Balkankrieg.

Bulgarien und Rumänien.

Die letzten Beratungen der Petersburger Botschafter, die bisher durch eine leichte Erkrankung des deutschen Botschafters, Grafen Pourtales, verzögert wurden, sind unmittelbar beendet. Die Triple-Entente, die im Prinzip das von Rumänien beanspruchte Recht einer Gebietserschädigung ablehnt, hat sich auf Verreiben des Dreibundes damit einverstanden erklärt, die Stadt Sibistria an Rumänien fallen zu lassen, wenn dieses auf alle anderen Gebietserschädigungen verzichtet. Bulgarien hat sich nach dem „Figaro“ bereits mit einer derartigen Lösung einverstanden erklärt.

Die Verbündeten unter sich.

Nach Information aus diplomatischen Kreisen sind die serbisch-bulgarischen Grenzstreitigkeiten äußerst schwieriger Natur. Man bringt die Reise des Ministerpräsidenten nach Ueslib damit in Zusammenhang, daß über die serbischen Truppen in den strittigen Gebieten sofort verfügt werden kann.

Aus Bulgarien.

Die bulgarische Regierung hat mitteilen lassen, daß sie bereit sei, auf die letzten Vorschläge der Großmächte einzugehen, um einen baldigen Friedensschluß herbeizuführen.

Im Skutari.

Die türkische Regierung hat nach Cetinje das Ersuchen gerichtet, dem türkischen Kommandanten von Skutari, Essad Pascha, mitzuteilen, daß die Serben die Aktion vor der Festung unter der Bedingung einstellen, daß sie nicht weiter von den Türken angegriffen würden. Es ist begreiflich, daß man mit Spannung erwartet, ob die montenegrinische Regierung diese Mitteilung an Essad Pascha gelangen lassen wird. Wahrscheinlich ist es nach dem bisherigen Verhalten des Königs von Montenegro nichts damit, um so mehr, als er mit einer Belagerung ermöglicht, daß die türkischen Verteidiger in Aufkenntnis der serbischen Beschlüsse gegen die serbischen Truppen einen Ausfall vornehmen, was nach der Erklärung der serbischen Regierung für die Notwendigkeit bedeuten würde, an den Feindseligkeiten wieder teilzunehmen.

Boykott österreichischer Waren.

Die montenegrinischen Behörden haben angeordnet, daß alle Waren, die von österreichischen Bauern auf dem Markt von Antivari gekauft werden, mit dem doppelten Preis bezahlt werden müssen. Die Einwohner sind mit Lebensmitteln reichlich versehen. Der Präsident der Sofiaer Handelskammer erklärte, daß Bulgarien sich einem Boykott österreichischer Waren nicht anschließen werde.

Die Türken rühren sich.

An der Balkanhalbinsel rühren sich die türkischen Truppen gegenüber Mtilene und Chios sollen die Türken Truppen konzentrieren, um einen Handstreich auf die von Griechenland besetzten Inseln zu unternehmen. Mehrere in der Bucht von Smyrna liegende, zu Beginn des Krieges abgerüstete Kriegsschiffe, darunter der Kreuzer „Mun Zaver“, sind wieder kriegsbereit gemacht worden.

Von der Tschatalbscha-Psine.

Die Bulgaren greifen nachts das Zentrum und den linken Flügel der türkischen Stellungen bei Tschatalbscha an. Ein heftiges Artilleriefeuer verursachte auf beiden Seiten große Verluste. Nach Konstantinopeler Blättermeldungen dauert der Artilleriekampf am linken Flügel vor Tschatalbscha fort.

Ueber alles die Ehre.

Roman von M. R. Herrmann.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung).

Der Sturm heute während der ganzen Nacht in ungehörter Kraft, der Regen gab die monotone Begleitung. Eine bange Nacht lag hinter Kolbed. Die am Flußufer liegenden Häuser waren vollständig vom Wasser umgeben, es noch ständig höher stieg. Schon während der dunklen Nacht hatten die Bewohner der am tiefsten gelegener Häuser diese räumen müssen.

In schwärzester Finsternis, behindert durch den Orkan und durch den peitschenden Regen wurden zunächst die Kinder zu den höher gelegenen Nachbarn gebracht, dann wurde das Vieh gerettet. Zwar wurde dann der Versuch gemacht, durch Laternen den Weg zu erleuchten, aber selbst die Sturmlaternen erlöschten, sowie sie dem Orkane ausgelegt waren. An mit großer Anstrengung gelang es, das störrische Vieh zu retten. Immer höher stieg die Flut, und als der Morgen sah man im Osten heranzog, da standen alle Häuschen längs des Ufers vollständig im Wasser, einzelne niedriger gelegene sogar bis um das Dach.

Für die Ueberschwemmten wurden sofort in dem Pfarrgebäude und der Schule Räume zur Unterkunft hergerichtet für das Vieh sorgten die Kameraden der Ueberschwemmten der rettende, jezt breit dahinstulende Strom führte entronnenen Bäume, Sträucher, Hausstrümmen und Wirtschaftsgegenstände mit sich. Mit Schauern sahen es die Fischer, daß er in Binnenlande große Verwüstungen angerichtet haben mußte bis zur Brust im Wasser waten, suchten sie so viel wie möglich von den angetriebenen Sachen zu retten.

Der Schulze Martens war überall. Er selbst ging bei der Bergungsarbeiten mit gutem Beispiel voran. Unermüdet vor er tätig.

Inzwischen hatte Pastor Haberland, so gut wie er es konnte, für die Ueberschwemmten gesorgt. Eben wollte er sich nach dem Schulhause begeben, um zu sehen, ob den dort Unterbrachten nichts fehle, als der Lehrer erregt ins Zimmer trat

„Herr Pastor, ist der alte Stevensohn bei Ihnen?“ fragte er aufgeregt.

„Nein, mein lieber Krüger,“ antwortete Pastor Haberland ruhig. „Er war auch nicht bei mir, denn seine Angehörigen kamen in die Schule als Quartier.“

„Großer Gott, dann ist er noch im Häuschen seiner Tochter, denn bei mir ist er nicht gewesen, und niemand will ihn gesehen haben!“ rief entsetzt der Lehrer aus.

Geschüttelt hörte Haberland diese Kunde, dann raffte er sich energisch auf. „Eilen Sie, Krüger, suchen Sie dem alten Mann Hilfe zu bringen!“ Und ohne sich weiter umzusehen, stürzte der Pastor in sein Studierzimmer, zog den Summantel an, setzte den Schwelmer auf, ihn schnell befestigend, und stürzte dem Lehrer nach. Zwar hatte der Orkan an Festigkeit nachgelassen, aber Pastor Haberland hatte dennoch Mühe, vorwärts zu kommen.

Inzwischen war der Lehrer, eine kräftige Gestalt, nach dem Fluße geeilt, wo er mit Aufwand seiner ganzen Lungenkraft den Ortsvorsteher zunächst von dem Vorgefallenen in Kenntnis setzte.

Martens mit seiner Stentorstimme überschrie dann noch den Sturm. Er rief einige der Fischer herbei und teilte diesen das Vorgefallene mit.

Das Haus der Tochter des alten Stevensohn lag am Anfange des Dorfes. Der alte Mann, der auf dem Boden geschlafen hatte, hatte verpaßt, das rettende feste Land zu gewinnen. Das Wasser war so schnell gestiegen, daß er, als er erwachte, den Versuch nicht mehr unternehmen konnte, das Haus zu verlassen.

Wenige Stunden waren für den Kreis vergangen. Gurgelnd und zischend schossen immer neue Wassermassen auf das Häuschen zu. Entrouante Baumstämme wurden gegen die

Stenwand geschleudert. Schränke zerfielen krachend an dem Gebäude, ihren Inhalt den trüben Fluten überlassend. Das Haus ächzte und erzitterte in allen Grundfesten, und noch immer wollte sich keine Rettung zeigen. Höher und höher stieg das Wasser, da neigte sich das Haus, eine ganze Ecke hatten die Fluten mit fortgerissen. Starren Auges sah der Kreis, wie die Fluten an dem Gebäude gierig weiter nagten. Stein auf Stein wurde fortgerissen. Es stand nur noch die Ecke des Hauses, wo Stevensohn auf dem Boden saß. Wie lange würde sie noch stand halten. Der nächste vom Wasser mitgeführte Baumstamm konnte sie durchschlagen. Dann war es aus. Stunde um Stunde verging. Immer mehr schmolzen die noch stehenden Wände zusammen. Der alte Mann hatte bereits jede Hoffnung auf Rettung aufgegeben und sah resigniert auf die gurgelnde Flut.

Inzwischen waren die Fischer nicht müßig gewesen. Sie hatten sich nach dem Häuschen hindurchgearbeitet, teilweise im Wasser waten. Aber hier sahen sie ein, daß ohne Boot nicht zu dem alten Manne zu kommen war, denn keiner der Fischer überdies sehen konnte. Das Aufsen überdachte der Sturm. Während ein Teil der Fischer nun das Haus im Auge hielt, suchte der andere Teil eins der an den Dünen liegenden Boote durch die brandende Flut stromauf zu ziehen. Gelegentlich kräftige Gestalten hatten Mühe, das Fahrzeug an starken Tauen stromaufwärts zu bringen. Nur schrittweise kam das Boot vorwärts. Nach hartnäckiger Arbeit waren die fast erschöpften Fischer an dem Unglückshause angelangt. Aber die nun angestellten Versuche, zum Hause hinüber zu gelangen, scheiterten an der Gewalt des Stromes. Das Fahrzeug gehorchte keinem Steuer.

Pastor Haberland, der die Männer fortwährend ansprach, gab ihnen den Rat, das Boot noch weiter stromauf zu ziehen, und es dann auf das Haus zutreiben zu lassen.

Den vereinten Kräften gelang es bald, das Boot etwas weiter aufwärts zu ziehen. Die Retter konnten nun den alten Stevensohn ganz deutlich erkennen. Auch sah er die Retter und gab ihnen Zeichen. Das Boot wurde bemannt. Die Ruderer leaten sich in die Riemen, um dem Boot eine

Die Türkei einst und jetzt.

Das große Osmanenreich wird nach Abschluß des Friedens mit den Balkan-Verbündeten sehr zusammengeknüpft. Nachdem es die großen Gebietsteile Tripolis



Die Gebietsverluste des türkischen Reiches im Tripolis- und Balkankriege.

Als mit seinem Hinterland an Italien abtreten mußte, muß es jetzt beinahe ihr ganzes europäisches Land abgeben.

Aus aller Welt.

Befähigung von Deutschen. Zwei Herren aus Sachsen, die vorübergehend in Metz wohnen, sahen sich am Montag Nacht an. Abends gingen sie ins „Kasino“, ein Tingeltangel, wo das französische Stück „Frisch le hulan“ gegeben wurde. Nach der Vorstellung gingen sie zum Bahnhof. Dort bemerkten sie, daß drei deutsche Herren und eine Dame vom Pöbel belästigt wurden. Man rief: „Das sind dreifache Preußen!“ Die Herren gingen in den Wartesaal zweiter Klasse. Der Pöbel hatte sie aber bereits bemerkt und auch entbezt, daß sie deutsch sprachen. Sofort drängte die Menge hinter ihnen her und rief: „Das sind die preussischen Offiziere, die in Lunéville waren“. Die beiden Herren setzten sich hin, worauf zwei Franzosen von besserem Aussehen zur Rechten und Linken Platz nahmen und sie bedrängten. Die Menge forderte sie auf, den Hut abzunehmen und das französische Militär zu grüßen, es wären Offiziere im Saal. Man rief: „Platz für Frankreich, grüßt die französische Armee!“ Als die Herren sich nach der Polizei umsahen, wurden sie verhöhnt. Man rief ihnen u. a. „Hier gibt es keine Polizei, Sie sind im freien Frankreich“. Dem einen der Herren wurde der Hut vom Kopfe geschlagen, sowie der Schirm zerbrochen. Der Bahnhofsvorstand geleitete die bedrängten Deutschen schließlich zum bereitstehenden Zug. Als sie im Wagen waren, drängte der Pöbel nochmals nach. Die Herren wurden gestoßen, geschlagen und angespuckt. Erst als der Zug abfuhr, ließ man sie in Ruhe. Französische Offiziere und Beamte waren bei den Ausschreitungen zugegen. Zu bemerken ist noch, daß die beiden Deutschen mit keinem Wort und keiner Gebärde die Franzosen beschimpft oder auf ihre Beschimpfung reagiert haben. — Es steht zur Stunde noch nicht fest, in welcher Weise die deutsche Regierung zu dem Zwischenfall in Nancy Stellung nehmen wird. In Berlin wird erklärt, daß, sobald der Bericht der französischen Regierung vorliegt, sobald der Bericht der französischen Regierung vorliegt, sobald der Bericht der französischen Regierung vorliegt, werden Berlin aus weitere Schritte mit Nachdruck unternommen werden.

Karl Sagenbed †. Der Besitzer des Tierparks in Stellingsen bei Hamburg, Karl Sagenbed, ist gestorben. Sagenbed hat ein Alter von 69 Jahren erreicht.

Wechselfälschungen. Aus Budapest wird berichtet: Der Direktor Halas der Sparcassenbank, K. S. in Erdoslehd ist nach arduen Wechselkäufchen in Höhe

von etwa 370 000 Kronen nach Amerika geflüchtet. Er simuliert eine Krankheit und begab sich unter dem Vorwand, Heilung zu suchen, in das Ausland.

Feuersbrunst. In Fivave in Südtirol sind 20 Häuser abgebrannt. Zahlreiche Familien sind obdachlos. Der Schaden beträgt über 90 000 Mark.

Russisches. In Petersburg wurde bei der elektrischen Stadtbahn ein einzig dastehender Beirag entdeckt. Einem Kontrollleur fiel es auf, daß ein Konduktent Karten verkaufte, deren Nummern noch nicht in den Verzeichnissen gelommen sein konnten. Als er den Schaffner zur Rede stellte, rief dieser den Wagensführer herbei, worauf beide die Fahrgäste aufforderten den Wagen zu verlassen, da der Motor defekt sei. Nachdem die Fahrgäste den Wagen verlassen hatten, schlugen Schaffner und Wagensführer den Kontrollleur nieder und festsetzten ihn. Dann hingen sie ein Schild an den Wagen mit der Aufschrift „Dienstwagen“ und fuhren mit dem Wagen, in dem nur der gefesselte Kontrollleur lag, davon. An einer geeigneten Stelle verließen sie den Wagen und ließen ihn auf dem Geleise stehen. Als der nächste Wagen ankam, wurde entdeckt, daß der Wagen der beiden Betrüger eigentlich als in Reparatur befindlich galt. Die entflohenen Betrüger waren nicht als Schaffner angestellt, sondern hatten sich als solche verkleidet. Sie haben die Stadt seit Monatsfrist um 1000 Rubel täglich betrogen.

Die Suffragetten. Die Suffragettenbewegung wird von Tag zu Tag ein gefährlicherer Faktor in der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung. Die englischen Suffragetten scheuen trotz Bestrafung vor keinem Verbrechen zurück. Die Polizei fand eine als Bombe zu recht gemachte Milchsaime am Hause der Bank von England. Anfangs hielt man das ganze für einen Scherz, jetzt aber ist festgestellt worden, daß in der Tat Pulver und Zünder in der Kamme waren und nur durch Verlegen des Zünders eine Explosion verhindert wurde. Dieser ungeheuerliche Attentatsversuch wird auf das Konto der Suffragetten geschrieben. Die Bank von England wird von der Polizei streng bewacht. Durch ihre verbrecherischen Aktionen verlieren die Stimmweiber einen großen Teil von prinzipiellen Anhängern. Im national-liberalen Klub wurde bei einer Debatte über das Frauenstimmrecht eine dahin gehende Resolution angenommen, daß es nicht wünschenswert sei, das Frauenstimmrecht zu unterstützen, solange die gegenwärtigen Zustände andauern. Frau Pankhurst liegt schwer krank darnieder. Die provisorische Entlassung aus dem Zuchthaus läuft am 28. April ab, an welchem Tage sie bei zufälligem Befinden wieder inhaftiert wird. Als dahin wird sie als frange Strafgefangene behandelt und bewacht.

Amerikanische Polizei. Vier Polizei-Inspektoren wurden unter Anklage gestellt, sich der Bestechung von Belästigungszugungen in einem Komplott schuldig gemacht zu haben.

Konkurrenzkampf. Die Hamburg-Amerika-Linie hat vom 1. Mai die Zwischenpreisliste von Hamburg nach Luebeck von 120 Mark auf 90 Mark festgesetzt. Dadurch kommt zum Ausdruck, daß die Einigungsverhandlungen mit der Skandinavien-Pazifik-Bahn noch nicht zu einem Resultate geführt haben.

Zerstörtes Theater. Ein heftiger Sturm hat in Meran den größten Teil des Zuschauertraums des Holzgeizimmerten, wohl in zwanzigjährigem Bestehen etwas morsch gewordenen Volkstheaters zerstört. Zahllose Trümmer liegen auf einer benachbarten Wiese zerstreut. Nachmittags sollte dort „Andreas Hofer“ gespielt werden. Für diese Saison dürfte das Haus nicht wieder herstellbar sein.

Marine-Unfall. Der französische Panzerkreuzer „Patrie“ ist, wie erst jetzt bekannt wird, auf der See bei St. Tropez bei Toulon durch den Sturm von seinen Anker losgerissen worden. Der Sturm trieb ihn auf Strand. Ein Schleppdampfer machte den Panzerkreuzer wieder flott. Eine Untersuchung durch Taucher hat bisher nur geringfügige Beschädigungen des Schiffsbodens ergeben, doch wird die „Patrie“ zur eingehenden Untersuchung ins Dock geschleppt werden.

Bombenexplosion in Lissabon. Im Zusammenhang mit dem Madrider Attentat wird aus Lissabon gemeldet, daß in der Amorrasstraße in einem Hause eine Bombe explodiert ist. Ein junger Mann, der die Bombe angefertigt hatte, wurde dabei schwer verletzt. Sein Vater und seine Mutter, die als Anarchisten bekannt sind, wurden verhaftet. Es scheint, daß ein Zusammenhang zwischen diesem Attentat und dem Attentat in Madrid vorhanden ist.

Zahrestoa der „Titanic“-Katastrophe. In

New-York fand am Jahrestag der „Titanic“-Katastrophe in allen Kirchen ein Gedenkgottesdienst statt. Die Sammlung des Roten Kreuz-Komitees für die Ueberlebenden hat 157 272 Dollars ergeben. Davon ist die Hälfte an 63 Personen gesandt worden, die ihre Gatten oder Väter verloren haben. Auf die andere machen 492 Personen Anspruch. Auch der Nachlaß des untergegangenen Millionärs Astor ist inzwischen festgestellt worden. Er beträgt 87 216 691 Dollars.

Peft. In Aden sind zwei Pestfälle vorgekommen. Die ägyptische Behörde hat über alle Schiffe aus Aden Quarantäne verhängt.

Vermischtes.

Wahrsager-Schwindel. Mit einer Ueberschrift im Geschmack ausländischer, insbesondere amerikanischer Schwindelanzeigen erscheint jetzt in einer Anzahl rücksichtsloser Zeitungen die Empfehlung eines Pariser Wahrsager-Schwindels. Nach den Grundsätzen des Vereins Deutscher Zeitungsverleger (auch des Vereins Rheinischer Zeitungsverleger), schreibt die „Krieger Zeitung“, haben die Zeitungen die selbstverständliche Pflicht, zum Besten ihrer Leser derartige Schwindelanzeigen abzulehnen, und ein Blatt, das sich zur Verbreitung solcher Gifte hergibt, stellt sich ein bedenkliches Armutzeugnis aus, denn der schwindelhafte Inhalt der Anzeige ist zu handgreiflich. Daß zu diesen mindestens jahrelängigen Blättern auch die Krieger Hausfrau gehört, ein Blatt, das in Berlin fabriziert und unter verschiedenem Titel in einer Reihe von deutschen Städten der Frauwelt aufgebracht wird (hierzulande Rheinische Hausfrau), ist besonders bedauerlich, weil ein Inzerent, der auf die Dummheit und auf den Aberglauben baut, besonders viele Opfer findet. Unseren Leserinnen trauen wir so wenig Einsicht und Erfahrung nicht zu, aber es sei nicht unterlassen, sie auf den Gaukler-Unsinn aufmerksam zu machen und ihnen eine Klärung ihres Bekanntheitskreises nahezu legen; sie helfen damit dem allgemeinen Fortschritt und bewahren manche Frau vor Schaden und Beunruhigung.

Der Lebensmittelreichtum Serbiens ist so groß, daß Berichterstatter, die der Krieg jetzt dorthin geführt hat, darüber staunen. Sie staunen aber auch über die Billigkeit der Landeserzeugnisse. So schreibt der Vertreter der „Neuen Freien Presse“ aus Branja (Südserbien): „Wenn ich einige serbische Marktpreise anführe, so beziehen sich diese Preise natürlich auf normale Zeiten, wie sie noch einige Tage nach dem Beginn der Mobilisierung herrschten, und die Preise sind per halbes Kilogramm berechnet. In diesen normalen Zeiten kostet das Pfund Schweinefleisch 60 Centimes, während man ein ganzes nettes Ferkel für 1 1/2 Franken bekommt. Das Rindfleisch, das allerdings qualitativ tief unter unserem Fleisch steht, kostet 70 Centimes, Kalbfleisch einige Centimes weniger, Hühner aber, sage und schreibe, per Stück im Durchschnitt nur 50 Centimes. Und gerade jetzt, während ich im Hotel Branja bei einem Frühstück, das aus schwarzem Kaffee und einem Stück Brot besteht, diese Zeilen schreibe, schwingt ein englischer Kollege drei aneinander gebundene piepiende Hühner, die er zusammen jetzt in Kriegszeiten um 2 1/2 Franken gekauft hat und nach der Küche trägt, um sie sich am Esstisch braten zu lassen. Dabei gibt es diese Hühner und Schweine in ungeheuren Mengen. Ich möchte beinahe glauben, daß sie wild wachsen. Führt man mit der Bahn, so sieht man vor lauter schwarzen, unheimlich großen Schweinen beinahe die Landschaft nicht, und die Hühner gackern durcheinander auf den Landstraßen und um jede Hütte herum. Ein großer Laib Brot kostet 20 Centimes und in der richtigen Größe erhält man ein Duzend Hühner für 25 Centimes. Die bei uns so teuer gewordenen Gänse erhält man schon zu 1 Franken 50 Centimes, in gemäßigtem Zustand zu 3 Franken per Stück. Feuer ist verhältnismäßig die Milch, die mit 25 Centimes per Liter bezahlt wird, während Butter als Lederbissen gilt und auf dem Lande fast gar nicht, in den Kleinstädten nur von Gourmets gegessen wird. Äpfel, Zwetschen, Birnen usw. sind fabelhaft billig, ebenso alle Sorten von Gemüse. Das schönste an ehbaren Dingen sind aber in Serbien die Weintrauben. Jede Beere ist walnußgroß, der Geschmack ist vorzüglich, und herartige Trauben erhält man in westeuropäischen Städten nur in erstklassigen Delikatessengeschäften zu Liebhaberpreisen. Hier aber kosten sie, sage und schreibe, 30 bis 40 Centimes für ein Kilo, das sind zwei Pfund.“

stüfftige Fahrtichtung zu geben. Die starken Tane, an denen das Boot von den am Ufer stehenden Fischern gehalten wurde, krachten sich langsam wurden sie nachgelassen und wieder ausgezogen. Endlich erreichte das Fahrzeug das Haus, vor dem nur noch eine einzige Ede übrig geblieben war. An dieser hatte sich der Greis angeklemmt. Er hatte schreckliche Stunden durchlebt. Ohnmächtig mußte er zucken, wie ein Stück nach dem andern vom Hause fortgeschwemmt, wie sich in Balken nach dem anderen unter seinen Füßen löste. Dann stürzte unter starkem Getöse der Dachstuhl in die Flut, daß diese hoch aufschob. Nur mit Anstrengung aller Kräfte gelang es dem Greis, sich an den im stehengebliebenen Mauerwerk abgehängenen Balkenresten anzuklammern. Es war eine unheimliche Lage, zumal da die Flüsse keinen ordentlichen Galt anden, ruhten sie doch ebenfalls nur auf vorstehenden abgehängenen Balkenresten. Die geringen Wasserwirbel tobten und reckten an dem Reste des Häuschens weiter und weiter. Immer kleiner wurde die Ede, und schon merkte Stevensohn an dem heftigen Erzittern und Schwanken, daß der letzte Rest ebenfalls stürzen werde.

Da langte das Boot an. Mit Balken zogen die Fischer es näher heran. Kräftige Hände hoben den Greis ins Boot. Das Alles sah dieser, aber er selbst konnte keine Hand zu seiner Rettung rühren. Apathisch ließ er alles mit sich geschehen, hatte er doch überhaupt nicht mehr an Rettung gedacht.

Mit Jubeln wurde am Ufer die Rettung begrüßt. Dann wurde das Boot mit allen Kräften dem Ufer wieder angezogen. Langsam näherte es sich ihm.

Nur einige zwanzig Meter konnte es noch entfernt davon ein, als ein entwirrter Baumstamm mit rasender Schnelligkeit herantrieb. Aller Augen richteten sich auf den treibenden Stamm, der geraden Wegs auf das Boot zugetrieben wurde, das bei einem Zusammenstoße sicher dem Untergange geweiht war. Die Anstrengungen der Männer verdoppelten sich, im das Boot dem Ufer zuzuziehen denn das Leben braver Kaneraden hing von dieser Arbeit ab. Selbst Pastor Haberland und der Lehrer hatten mit Hand angelegt. Trotz dieser verdoppelten Arbeit schien es, als ob das Boot und die Kame-

raden dem Untergange geweiht seien, denn mit unheimlicher Schnelligkeit kam der Stamm näher und näher. Ein Zusammenstoß schien unvermeidlich. Die Tane waren so straff gespannt, daß sie zu zerschneiden drohten. Eine nochmalige verzweifelte Anstrengung aber brachte das Boot um ein beträchtliches Stück näher. Nun aber streifte die Krone des Baumes das Boot und drängte es auf die Seite. Den am Ufer Stehenden, die ihre Kräfte fast aufgebraucht hatten, schien es, als ob das Boot Wasser schöpfen wolle.

Mit Anstrengung aller Kräfte war es der Befahrung gelungen, das Fahrzeug flott zu machen, trotzdem einzelne Zweige des Baumes sich am Boote festgeklemmt hatten. Da bemerkte einer der Fischer ein blaßes Menschenantlitz aus der Flut auftauchen. Ein ganzer Körper hob sich dann ebenfalls vom Wasser ab. Der Fremde, ob er tot war, oder noch lebte, ließ sich nicht unterscheiden, mußte auf dem Baumstamme getrieben sein, denn seine Hände hatten krampfhaft einen Ast umklammert.

Er wurde von den Schiffen mit großer Schwierigkeit trotz der eigenen Lebensgefahr ins Boot gezogen, das dann wieder flott wurde. Die Strömung wurde am Lande weniger reichend, so daß das Boot bald darauf am Ufer anlegen konnte. Nun erst konnten sich die Frauen um den Greis und um den ausgefischten Inbelsamten bemühen.

Stevensohn bekam, nachdem er mehrere kräftige Schlud Rum das Universalmittel der Fischer, zu sich genommen, seiner Lebensmut wieder. Er konnte nun erzählen, wie er in seiner verzweifelte Lage gekommen. Seine Tochter und deren Mann hatten ihn zwar in der Nacht geweckt, aber der Greis war zu müde gewesen, und war, nachdem er aufgestanden, wieder ins Bett gefallen.

Erst als das Haus rings von wirbelnden Wassermassen umgeben war, sei er aufgewacht. Das Ufer zu erreichen, war nun unmöglich.

Inzwischen hatten mehrere Fischer unter Leitung des Pastors an dem Fremden Wiederbelebungsversuche angestellt. Das Gesicht zeigte mehrfache Verletzungen und war mit einer Wundkruste überzogen, die zwar teilweise vom Wasser fortgewaschen war, aber doch auf anderen Stellen so fest

lag, daß man die Flüge nicht erkennen konnte. Unermüdlich legten die Fischer die Wiederbelebungsversuche fort. Endlich legte der Herzschlag wieder ein.

Langsam und stetig, unter Anwendung aller Vorsichtsmahregeln gelang es den braven, wackeren Leuten, das fast schon entlohene Leben zurückzurufen.

Der Fremde schlug die Augen auf, um sie aber gleich wieder zu schließen. Er fiel wiederum in Bewußtlosigkeit. Zum Glück hatte der Regen nachgelassen und auch der Sturm an Heftigkeit eingebüßt.

Die braven Leute bemühten sich unter Anleitung des Pfarrers wiederum um den Fremdling.

Bisher hatte sich niemand darum gekümmert, woher er kam und wer er sei. Da zwar noch Leben im Körper war, der Fremde aber trotz aller aufgewendeten Sorgfalt der Leute nicht aus der Bewußtlosigkeit erwachte, ordnete Pastor Haberland an, daß man den Verunglückten in die Pfarrei bringe und einer der Leute sofort zu einem Arzte in die nächste Stadt, die mehrere Stunden entfernt war, sich begeben. Dann war er vorausgeeilt, dem Lehrer den Transport des Verunglückten überlassend, um seine Frau vorzubereiten. Die Frau erschrak und machte Einwendungen, die aber Pastor Haberland mit den Worten abfertigte: „Was Du getan an dem Geringsten einen, das hast Du mir getan!“ spricht der Herr. „Es ist nicht mehr wie Pflicht, daß der Fremdling zu uns gebracht wird. Bei den Fischern kann er nicht bleiben. In die Stadt gebracht kann er auch nicht werden, da er auf dem Wege sterben kann. Nun eile und bereite das Fremdenzimmer zur Aufnahme vor.“ Während die Frau das Zimmer herrichtete, hatten die Fischer aus Bootsriemen eine Tragbahre hergerichtet, auf die der Verunglückte vorsichtig gelegt wurde. Unter Anwendung aller erdenklichen Vorsichtsmahregeln trugen die rauen Männer ihn dann zum Hause ihres Pfarrers, der die Leute vor der Läre erwartete.

(Fortsetzung folgt.)

„Kornfrank“

das neuzeitliche Kaffeegetränk, ist nicht nur wohl-schmeckend, sondern auch gesund. Darum sollte ihn jeder trinken.

6F

Was ein Hätchen werden will . . .

„Und nun die Disposition“, schloß Dr. Forster, der beliebte Leiter des Boltsdorfer Pfadfindertorps, seine kurze Ansprache in mitten seiner jugendfrohen Mannschaft, „zwischen Hoisbüttel und Arnstadt liegt die feindliche Armee, dargestellt durch das Wandervogelkorps meines Freundes Dr. Berger. In Brünigstedt, eingeschlossen, befindet sich das Gros unserer Armee ohne Proviant und Munition in einer sehr bedenklichen Lage. Die Übergabe muß morgen erfolgen, wenn es uns heute nicht gelingt, ihr das Fehlsende zuzuführen. Die Aufgabe ist nicht leicht. Eine Umgehung des Feindes ist wegen des damit verbundenen Zeitverlustes ausgeschlossen. Der Transport muß also durch die feindliche Stellung bewirkt werden. Und Berger kennt das Gelände wie kein zweiter. Ganz gewiß befehlt er jede in Frage kommende Stelle, sobald ein Abfangen der Kolonnen fast sicher erscheint. Aber, wie gesagt, es muß einfach gehen. Und nun möchte ich einmal von euch hören, wie ihr die Sache anzufangen gedenkt?“

Schweigend blickten die sonnenverbrannten, jugendfrischen Gesichter seiner Pfadfinder eine ganze Weile zu Boden. Die meisten schienen sich keinen rechten Rat zu wissen. Dr. Forster beobachtete sie scharf, störte sie aber nicht. Allein sollten sie einen Ausweg finden. Die Selbständigkeit jedes Einzelnen zu festigen war sein Ziel.

Da trafen seine forschenden Blicke das Gesicht eines etwas abseits stehenden Knaben, dessen helle, durchdringende Augen groß und voll an seinem Gesicht haften. An diesem hoch aufgeschossenen Jungen war eigentlich nichts schön. Die langen, unproportionierten Gliedmaßen, das durch Pockenarben entstellte Gesicht machten zunächst einen entschieden abstoßenden Eindruck. Aber wer dem Knaben in die dämonisch flammenden Augen schaute, dem mochte eine Ahnung aufsteigen von dem Feuergeist, der in diesem mißgestalteten Körper schlummern mußte. Ein heller Schein glitt über des Doktors Züge, als er des Knaben ansichtig wurde, und freundlich ermunterte er:

„Nun Hans, ich glaube, du hast einen Plan! — Habe das auch nicht anders erwartet. Na, heraus damit, ob fellow!“

Zögernd und verlegen trat der Angeredete näher. Und während die hoch aufstrebenden Pfadfinder herandrängten, entwickelte er seine Ansicht:

„Zuerst müssen wir wohl die feindliche Stellung ausspionieren, das geht auch ganz gut, denn bis an den Teich hin kann uns keiner sehen, wenn wir uns an das hohe Korn ducken. Dann kommt das Weidengebüsch, da rausklettern, da sind sie wahrscheinlich oben und passen uns ab. Wenn wir sie da täuschen und beschäften, indem einer von uns ihnen eine Falle stellt, oder so etwas, kann die Proviantkolonne vielleicht in den Knicks am westlichen Teich-Ende durchschlüpfen. Habe ich einen Durchschluß entdeckt, so sende ich Nachricht, wenn Sie nur die Proviantkolonne dahin dirigieren wollen.“

Der Doktor schmunzelte und klopfte anerkennend seines Lieblings Schulter.

Klapp und klar, dabei zweckentsprechend, wie ein alter Feldherr. Gut gebrüllt, Löwe! Na, denn los! Und ihr andern,“ wandte er sich an die Proviantkolonne, „auf mit dem Gepäck und mit nach!“ Hastig griffen Hans und Fritz ihre Gewehre auf, und im nächsten Augenblick schlug, einer brandenden Woge gleich, das Korn hinter ihnen zusammen. Die anderen schlangen sich auf ihre Räder und kauften hinter Forster her die Chaussee entlang auf Bredenbeck zu.

Schmunzelnd rieb Dr. Berger die Hände und drohte dann lachend mit der Faust nach der Richtung, aus welcher sein Freund Forster den Durchbruch versuchen mußte. Er selber hatte eine geradezu ideale Stellung ausgesucht und besetzt. Von den schroffen, steilen Wänden des Hoisbütteler Steinbruches an, die zu erklimmen nicht mehr in Menschenkräften stand, waren seine Posten, immer zwei zu ebener Erde und dazwischen je einer auf dem Gipfel eines Baumes, auf dem Rücken des Höhenzuges, bis zu dem Bredenbeker Teich hin postiert. Auf der mitten im Teich liegenden Insel befand sich das Zeltlager seiner kleinen Armee, das nach Schluß der Übung auch noch die Pfadfinderabteilung für die Nacht beherbergen sollte, unter Bewachung versteckt im Buschwerk.

Da der Teich tief und morastig war, müßig unpassierbar erschien hatte der Doktor das Nordufer, auf welchem er sich befand, nicht mit Posten besetzt, sondern nur die vorhandenen Röhre alle nach der Bucht bei dem Felssteil in der Düst bringend lassen. Dort wurden sie von einer starken Abteilung seiner Armee bewacht. Er selber, begleitet von vier Adjutanten nahm auf dem Plateau des Felssteils einen Beobachtungsposten ein. Der Rest seiner Leute lag als eine dichte Postenkette von Bredenbeck bis Arnstadt gedeckt in dem nördlichen Graben der Staatschauffee.

Diese Postenkette griff so genau ineinander, daß auch nicht eine Maus ungelesen hindurchschlüpfen konnte. Und der Doktor freute sich darob.

Aber die Zeit verging, und das lange Warten und scharfe Spähen wurde ungemütlich. Vergebens griff er immer wieder nach seinem Feldstecher und suchte fast Zoll für Zoll das Terrain vor sich ab. Nichts rührte sich dort. Kein fremder Laut störte das Leben und Weben der blühenden, wonnigen Natur.

Langsam begann sich die Sonne bereits der westlichen Himmel zuzuneigen. Ihre Flammenstrahlen vergoldeten das Laub an dem Buschwerk auf dem Höhenzug, funkelte und glitzerte wie Milliarden sprühender Diamanten auf dem Wassergetrüb des Teiches. Noch einmal setzte das Jublieren der Vögel mit aller Macht ein, denn bald nahte die Nacht. Und hier und da schrillte auch der helle Schrei eines Raubvogel zwischen die Vogelstimmen, der schnell noch einen Abendbraten zu erhaschen bemüht war. Immer notwendiger wurde der Doktor. Immer eifriger benutzte er sein Fernglas. Aber immer — nichts!

Da zuckte er plötzlich zusammen. Rechts vor ihm fast schon am Fuße der von ihm besetzten Höhe, bewegten sich nun die Halme, langsam, unendlich langsam hob sich ein Kopf über das Getreide um sofort wieder an einer anderen Stelle, etwas näher, zu erscheinen.

Der Doktor stieß einen leisen Pfiff aus. Sofort trochen einige Adjutanten an seine Seite. Hastig küßerte er ihnen einen Befehl zu, worauf zwei derselben in höchster Eile die Felsen herunterkletterten. Bald darauf tauchte einer der Adjutanten bei der Wachtkolonne an den Booten auf, die nun unter Hinterlassung eines Postens dort, eiligst in der Richtung des von dem Doktor gesehenen Kopfes auswärts. Gleich darauf bemerkte man daselbe Manöver von durch den zweiten Adjutanten jenseits des Felsens eingezogene Posten.

Der bei den Booten zurückgebliebene Posten siebte gespannt abgezogenen Kameraden nach und achtete nicht auf das ihm anvertraute Gut. Er hörte auch nicht das leise Ratscheln im Gras hinter sich, schreute nur entsetzt zusammen, als sich plötzlich hinter ihm schnell und lautlos eine Gestalt hinter ihm von dem Boden erheben und ihm fest eine Hand auf den Mund gepreßt und er zu Boden gestürzt wurde.

Eine Minute später fand er sich an Händen und Füßen gefesselt mit einem tüchtigen Knebel im Munde am Boden eines der Boote, die durch dichtes Schilf den Blicken der Inselmannschaft entzogen nun eilig dem andern Ufer zustrebten.

Hier wurden Proviant, Munition und die Räder schnell verladen. Und nach einer knappen halben Stunde befand sich die Proviantkolonne bereits im Rücken der feindlichen Postenkette. Der Durchbruch von Hans sorgfältig vorbereitet und schnell durchgeföhrt war gelungen.

Von alledem merkte Dr. Berger nicht das Mindeste. Seine Blicke haften unentwegt an dem Korisfelde vor sich, in dem er jetzt lebendig zu werden begann. Schüsse knallten, Gestalten tauchten auf und verschwanden. Endlich kündete ihm ein donnerndes Hurra die Gefangennahme des Feindes.

Aber ganz entgeistert, mit offenem Munde starrte der gute Doktor seinen Leuten entgegen, die nun mit — einem Gefangenen anmarschierten, Hansens Freund Fritz, der seine Rolle vortrefflich gespielt hatte. Daß er überlistet war merkte der Doktor aber nicht immer nicht. Und durch das satanische Geheul in seinem Rücken das ihn entsetzt herumfahren ließ, wurde er darüber belehrt.

Hastig riß er seinen Hut vom Kopf und schleuderte ihn wütend zu Boden. Auf der Bergtuppe hinter ihm stand, umtanzt von den johlenden Pfadfindern, die rote Flagge, das Zeichen des Gelingen der feindlichen Unternehmung.

Eine Stunde später hatte sich das graue Kriegsbild in eine flotte Lagerzene verwandelt. Vor den Zelten um die Lagerfeuer hochten einträchtig Wandervogel und Pfadfinder und verzehrten schmunzelnd den Inhalt der Proviantbeutel, der ausschließlich Knorr-Suppenwürfel bestand. Und die verschiedenartige Suppen-Tränken, Reis, Spargel, Erbs, Pilz, Geflügel und andere Suppen mundete den hungrigen Kämpen ausgezeichnet.

Nach dem Essen wurden Hans und Fritz besonders gefestigt und gelobt. Immer wieder klopfte Dr. Forster Hansens Schulter und rief: „Du wirst mal ein Feldzugsoldat, das ist klar! — Ja, ja, was ein Hätchen werden will . . .“

Dankagung.

Allen denjenigen, welche uns zu unserer Silbernen Hochzeit mit Glück- und Segenswünschen beehrt haben, sprechen wir hiermit unseren herzlichsten Dank aus.

Lorenz Schellheimer u. Frau.

Kathar. Weil Ww.

Einkaufszentrale Loh & Soherr für über 75 Zweiggeschäfte
Preise und Qualitäten genau wie im Hauptgeschäft
Kurz-, Weiss-, Woll- u. Modewaren
Flörsheim, Grabenstr. 20.

Vorteilhafte Einkaufs-Gelegenheit für Corsetts.

Durch günstigen Einkauf eines großen Posten Corsetts verkaufe ich dieselben als

Reklame-Corsetts.

Moderne lange Franck-Fasson, in allen Größen:
zum Ausnahmepreis von Mk. 4,50
früherer Preis Mk. 6,75.

Nur solange Vorrat!

Hasenfellabfall

sowie alle Arten

Kunstdünger unter Gehaltsgarantie

empfiehlt äußerst billig die

Düngstoffhandlung

Benedikt Volk, Rüsselsheim.

Credit wird auch gewährt.

Feiertage halber bleibt mein Geschäft Dienstag, den 22. u. Mittwoch, den 23. April geschlossen.

D. Mannheimer.

Quietamalz

kräftigt Kranke
verjüngt Gesunde
gibt Jugendkraft
und Frische.
Wirkl. Nährsalzgehalt!
Dosen Mk. 1.- und Mk. 1.50.

Verlangen Sie „Quietamalz“ in Apotheken und Drogerien. Wo nicht erhältlich, franco Zusendung von: Quifela-Werke, Bad Dürkheim. Broschüre gratis.



1 Rostherd, 2 Schlagarte, 2 Keil, 1 Trumsäge
billig abzugeben. Näheres Expedition.

fr. Frankfurter Würstchen
Frankfurter Würstwaren
rohen und gekochten Schinken
im Aufschnitt
pa. Schweinefleisch u. Wurstfett, Dörrfleisch etc.
empfiehlt
Franz Raab, Eisenbahnstraße.

Stern-Marko



SAMEN

echt und hochkeimend
für Feld und Garten,
in bunten Tüten oder los.
Jedes Quantum bei:

empfiehlt
Otto Biemer Ww.
Flörsheim, Hochheimerstr. 2.

Dickwurz- und Runkelrübensamen.

Eingemachte grüne

Bohnen,

Salz-Grüggurken,

eingemachte rote Rüben

empfiehlt
Franz Schichtel.

Totsicher!

wirkt Dr. Bülleb's extra starkes Mottentpulver.
Angenehm im Geruch! Unübertroffene Wirkung! Großes Paket 20 Pf. Nur bei: Heinz Schmitt, Drogerie.

Wie man Schuhe und Stiefel behandelt!

Um das Leder dauerhaft zu erhalten und den Schuhen einen eleganten Hochglanz, der bei jedem Wetter anhält, zu verleihen, trage man von der überall erhältlichen Schubereme Pilo nur ganz wenig auf und reibe alsdann mit einer weichen Bürste glänzend. Pilo ist sehr fett, nimmt kein Wasser an, ist sehr sparsam im Verbrauch und glänzt im Augenblick wunderbar.

Pilo ist zu haben bei:

Lorenz Bachmann
Christoph Bolter,
Seb. Hartmann,
Franz Schichtel,
Franz Stückert,
Jean Vetter.

Von Samstag morgen ab verkaufe

pa. **Schweinefleisch**

per Pfd. 80 Pf.

Schinken 85 Pf.

Heinrich Laufenberg,
Eisenbahnstr. 15.

Kraft-Lebertran

„Emulsion“
bestes Nähr-, Stärkungs- u. Appetitanregungsmittel für Kinder u. Erwachsene, per Flasche 1.40 Mk.

Zu haben bei
A. Schmid, Drogenhandlung,
Eisenbahnstr. 6.

Bleistifte für alle Zwecke, in verschied. Preislagen, empfiehlt
Heinrich Dreisbach,